Ds Musterbuebli

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Photo O. Burnand, Lausanne

Ds Musterbuebli

« So chömet jetz, Chinder », het der Petrus zu-n-ere Schar Aengel i schneewysse Hemmeli und mit flumige Flügel gseit, «und sid rächt brav und wenn ech der Liebgott öppis fragt, so gäbet ihm offe Bscheid ». Und wo du alli vor em Liebgott gschtande si, het der Petrus hübscheli d'Türe hinder sich zuezoge und gmeint: « Aer hät se wohl no uf der Wält unde dörfe la si, die arme Chind, was sölle die da obe? » Und isch sich mit dem Dumerügge über d'Ouge gfahre.

Im Himmel inn aber het der Liebgott die Aengel fründlech gmuschteret, so dass es däne ganz warm worde-n-isch um ds Härz. Es Büebli het zu-m-ene-n andere gmeint: « Ganz wie mi Grossvater! »

« He nu, Chinder », het der Liebgott du gseit, « i weiss wohl, es isch kes schlächts under ech. Aber vilicht het doch öppe-n-eis uf der Wält einisch öppis gmacht, wo nid hät sölle vorcho. Was hesch du öppe-n-uf em Gwüsse? », chehrt er sich zum nächste Buebli.

Das isch ganz schtill da gschtande, nume die fine Flügel hei hübscheli zitteret: « I ha mängisch d'Grossmueter i de-n-Ohre gchuzelet, we si uf em Ofetritt igschlafe-n-isch. »

Dem Herrgott sini Mulegge si läbig worde, aber scho isch er bim zwöite Buebli gschtande-n und het ne fründlech unterem Chini gno: « Und du? »

« Liebe Gott », het es rots Müli gantwortet, « i ha nume hie und da ne Fürtüfel gmacht. Im Himmel la-n-is gwüss jetz la si. »

« Scho guet », seit der Herrgott, « settigi cha-n-i keini bruuche . . .

Aber du, Lineli, bisch gwüss ganz es liebs gsi, oder? »

Das blonde Meiteli het scho nassi Ouge gha.

« Nei, Liebgott, i ha einisch . . . ha einisch . . . ds Ruebett uftrönnt, wo-n-i e Zitlang bi elei i der Schtube gsi. Es isch drum . . . so . . . längwilig . . . gsi . . . »

Jetz het der Liebgott wieder fasch müesse lache: « So so, ds Ruebett hesch uftrönnt? Di Mueter wird grossi Ouge gmacht ha, wo sie wieder ine cho isch. »

« Und du, schwarze Chruselichopf? Wie heissisch du scho? »

« Ruedi heisse-n-i; aber si säge mer nume der Chatzemaler. »

« Was! Chasch du so guet Chatze male? »

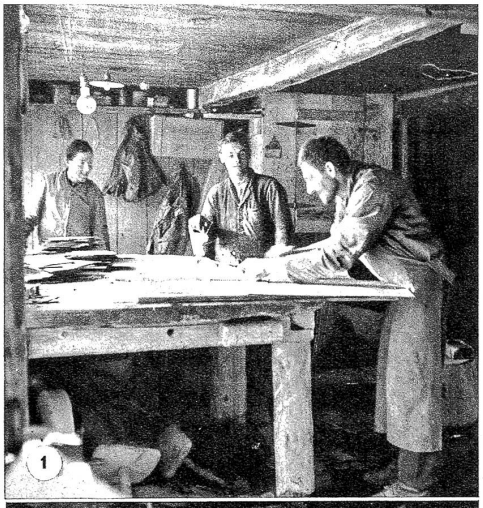
« Es isch nid wäge däm », het der Ruedi gseit, « i ha nume-n-einisch üses Büüssi blau agschtriche, wo mer der Maler hei uf der Schtör gha. »

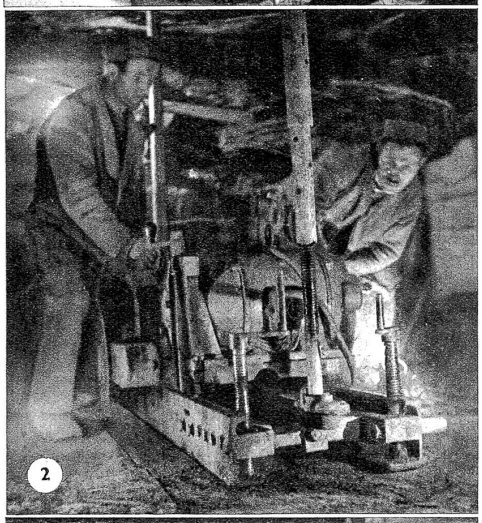
Der Liebgott het z'grächtem müesse lache. Und der ganz Himmel het glachet, dass fasch d'Sunne-n-i Plamp cho isch.

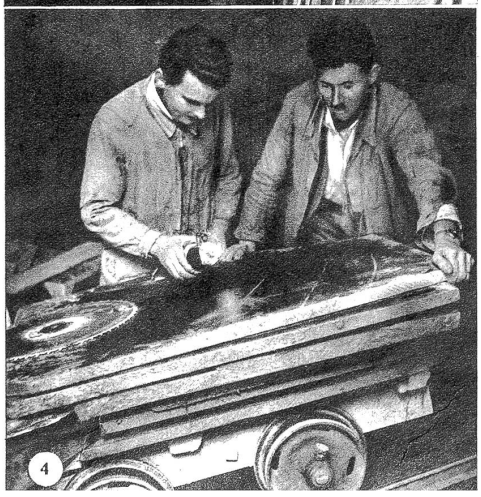
Wo du der Herrgott wieder chly zue sich sälber isch cho gsi, het er ds letschte Buebli zue sech gwunke. Das aber het nie d'Grossmueter gchuzelet, nie ne Fürtüfel gmacht, nie nes Ruebettli uftrönnt und nie nes Büüssi blau agschtriche. Nid en einzigi Dummheit het dä Kärli gwüsst z'erzelle — und isch doch sir Läbtig e gsunde, schtarche Bursch gsi!

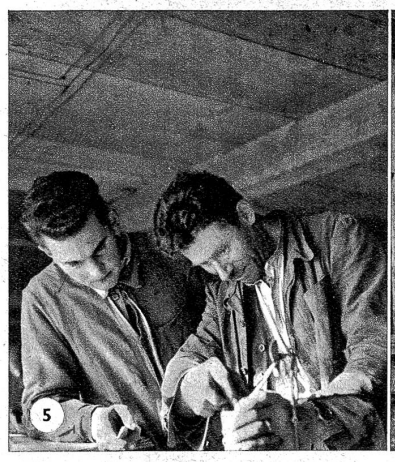
Und der Liebgott het ne-n-a-gluegt, lang, lang, ärnscht, fasch truurig . . .

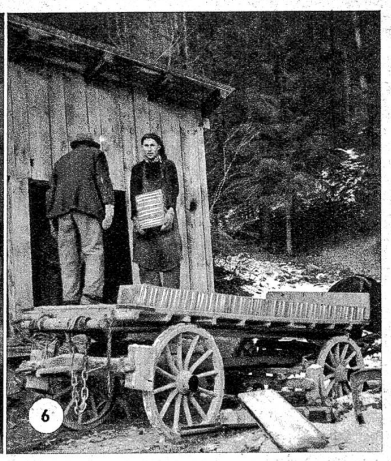
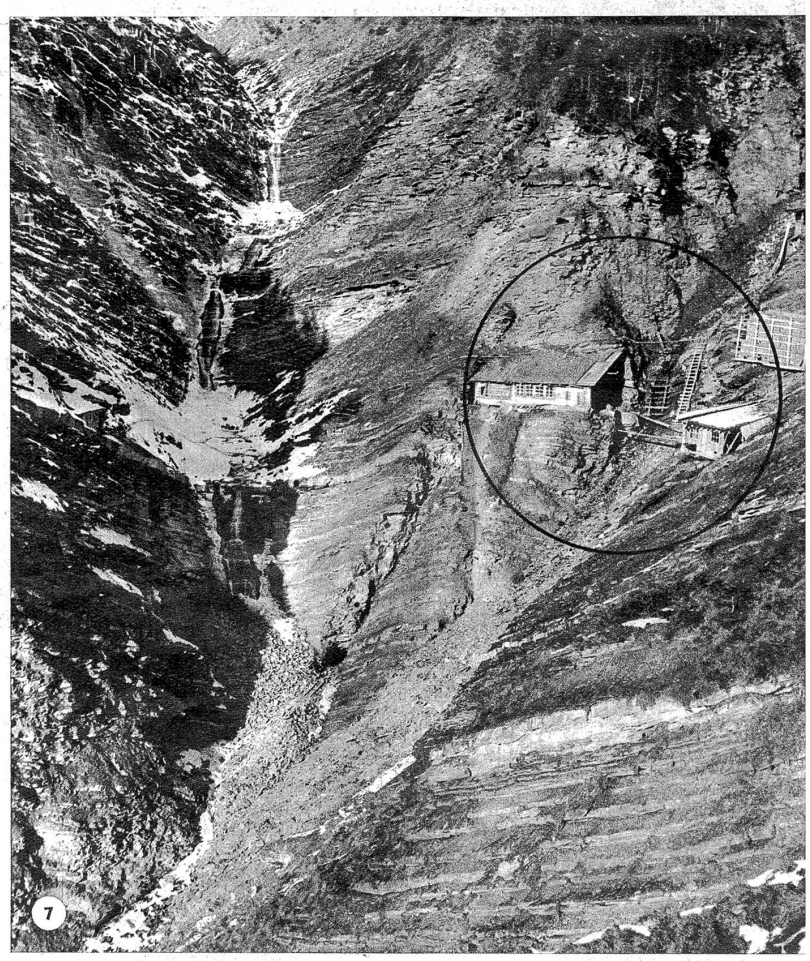
Walter Dietiker.











1 In dieser Baracke werden die dicken Schieferplatten gespalten und bis zu den kleinen Rohplatten verarbeitet, alles in mühsamer, viel Fertigkeit erfordernden Handarbeit. **2** Tief im Bergesinnern frisst sich die Säge knirschend in das jahrtausend alte Gestein. **3** Der Spalter, wie der Mann genannt wird, hat die Aufgabe, die dicken Schieferplatten zu spalten in immer feinere, bis zu 3 mm Dicke. Diese Arbeit erfordert besondere Handfertigkeit und Feingefühl. **4** Mittelst eines Rollwagens werden die schweren Platten ans Tageslicht heraufbefördert. **5** Links Herr Haug jun., Besitzer einer Grube mit seinem Vorarbeiter. Dank seiner Weitsichtigkeit und dem Willen durchzuhalten wurde bis jetzt noch kein Arbeiter in dieser Grube entlassen. Er, wie auch die andern Exporteure hoffen, dass sich die Exporteinschränkungen in absehbarer Zeit lockern werden. **6** Von der Seilbahn weg wird der Rohschiefer umgeladen und mit dem Fuhrwerk zur Bahnstation gebracht. **7** Hoch oben in den Felsen liegen die Schiefergruben, die oft nur durch schmale Pfade und über Leitern zugänglich sind.